

PI-München: Das erste Jahr



Am 4. Mai 2006

trafen sich drei Leute, die sich gar nicht kannten, in der Lobbybar des Hotels Mandarin Oriental in München, zwei Herren und eine Dame. Zunächst saß jeder in seiner Ecke und schien abzuwarten. Nach einer Weile erkannten alle drei, dass sie gemeinsam auf den „Gesprächskreis“ warteten, der sie selber waren. Von diesen drei Leuten ist heute niemand mehr dabei. Aber aus diesen drei Leuten wuchs die Gruppe, die wir heute als „PI-München“ kennen.

(Von Frank)

Die Geschichte von PI-München ist eine Geschichte der Ausdauer, des Muts und des festen Willens, eine Bewegung aus dem Nichts zu schaffen. Dieses Nichts, in dem nichts da war und scheinbar auch nichts geschah, dauerte fast zwei Jahre. Die ursprüngliche Idee war, nach dem Schneeballprinzip zu wachsen: Jeder sollte zum nächsten Treffen einen neuen Teilnehmer gewinnen. Es zeigte sich bald, dass dieses Ziel nicht zu erreichen war. Der Freundeskreis war schnell ausgeschöpft, und private Freunde sind nicht zwingend auch politische Freunde. Aber dennoch suchte jeder auf seine Weise weiter. Der selbstgesetzte Druck zu wachsen war da, und kurz vor dem nächsten Termin an jedem ersten Donnerstag im Monat stand man vor der gleichen Frage: Wen kann ich für das Treffen gewinnen? Wo finde ich einen neuen Unterstützer?

Im Jahr 2006 war PI noch ein fast unbedeutender Blog, für den sich wirklich nur Kenner interessierten. Die Gruppe im Mandarin Oriental hatte daher zunächst auch keinerlei Bezug zu PI und nannte sich „Wir sind nicht korrekt!“. „Wir sind nicht korrekt!“ war ein allgemeiner Protest gegen die Lügenwelt der politischen Korrektheit. „Wir sind nicht korrekt!“ war aber auch 2006 schon ein klares Bekenntnis gegen die damals noch eher unterschwellige Allianz aus einer kaputten, machtkorruptierten Politkaste, Medien und Islamismus.

„Wir sind nicht korrekt!“ war 2006 nicht die einzige Gruppe in München, in der man sich für unsere Freiheit und gegen den Machtanspruch des Islamismus engagieren konnte. Sie war eher eine Nebenerscheinung. Aber sie hatte eine feste Struktur. Sie hatte einen festen Treffpunkt, sie hatte einen regelmäßigen Termin, sie erlaubte allen Teilnehmern Anonymität. Sie war eine sichere, verlässliche Anlaufstelle.

Das erste Jahr war ein langer scheinbarer Stillstand. Scheinbar, weil für niemanden wirklich ein Fortschritt erkennbar war, obwohl ein Fortschritt stattfand – wie wir heute aus der Rückschau wissen. Das erste Jahr war ein zähes Kreisen um sich selbst. Die drei Teilnehmer am ersten Treffen im Mandarin Oriental waren eine pensionierte Lehrerin, ein Ingenieur und ein junger Angestellter einer Münchner Technologiefirma. Beim zweiten Treffen war der Ingenieur verschwunden. Da Termin und Treffpunkt immer gleich blieben, tauchte er Monate später nochmal auf, kam aber dann nie wieder. Zum dritten Treffen fand sich ein bekannter Münchner Rechtsanwalt ein, der anschließend telefonisch mitteilte, er unterstütze die Ziele der Gruppe, aber insgesamt sei ihm ein aktives Engagement doch zu riskant. Dafür nahm nun Monat für Monat ein Herr gesetzten Alters teil, der nur selten das Wort ergriff, auf dessen Anwesenheit man sich aber verlassen konnte. Es war dieser Mann, der zum Fortbestand der Gruppe allein dadurch beitrug, dass er immer kam – und so mehr leistete als mancher aufgeregte Eiferer, der zwar viel redete,

aber spätestens nach dem zweiten Termin vermeintlich Wichtigeres zu tun hatte.

Im ersten Jahr gab es jede Menge Diskussionen über das „Was tun?“ und „Wie weiter?“. Und es gab Streit, weil es ja nicht voranging. Sinnlos, hieß es. Man solle sich besser in der CSU engagieren. Oder Anzeigen in Zeitungen schalten, um auf die islamistische Unterwanderung hinzuweisen. Aber man braucht den Fluss nicht zu schieben. Wenn wir wachsen und das Richtige tun, werden die Zeitungen eines Tages von selber zu uns kommen – diese Einstellung hat sich letztlich durchgesetzt. Und tatsächlich: Die Zeitungen sind gekommen, wenn auch auf ihre Weise.

Es dauerte fast eineinhalb Jahre, bis der Kreis der Teilnehmer auf etwa zehn Personen angewachsen war. Unter diesen Personen gab es immer zwei oder drei, die sich der Gruppe und der Sache besonders verpflichtet fühlten. Ohne diese Personen wäre die Gruppe bald verschwunden. Und es gab immer auch Leute, die einfach da waren, die eher zuhörten, die sich gern mitreißen ließen. So entwickelte sich ganz langsam, aber sicher eine innere Gruppendynamik. Die Gruppe begann zu leben.

Zum Jahresende 2007 verließ man das Mandarin Oriental und wechselte den Treffpunkt. Mit Mahnwachen und kleinen Aktionen wagte man die ersten Schritte in die Öffentlichkeit und gewann so weiter an Unterstützung. Wenig später änderte man den Gruppennamen. Aus „Wir sind nicht korrekt!“ wurde „PI-München“. Von den drei Leuten, die sich beim ersten Treffen erst noch umständlich zusammenfinden mussten, war schon damals niemand mehr dabei. Dafür kamen andere.

Die Geschichte von PI-München zeigt, dass man aus dem Nichts heraus etwas aufbauen kann. Es ist egal, wo man wohnt, es ist egal, ob man allein anfängt oder sich an eine bestehende Struktur andockt. Alles, was man braucht, ist Geduld, Zähigkeit, Ausdauer, etwas Mut und den festen Willen, unser Land zu retten.

» Wir alle sind PI-München!

(Foto oben: Die Münchner PI-Gruppe im Jahre 2010)